

Der Fotograf Arthur Breuninger

Autor(en): **Rauber, Hermann / Aeschbach, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **60 (1986)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fotograf Arthur Breuninger



Man erinnert sich in Aarau noch gut an jenen vitalen, liebenswürdigen, unermüdlischen und volkstümlichen Mann, der seine Umgebung stets mit wachen, aber nie böartigen Augen genau beobachtet und dargestellt hat, sei es auf der Bühne oder filmisch-fotografisch. Die Rede ist von Arthur Breuninger, der 1905 in seiner Vaterstadt Aarau geboren wurde. Hier besuchte er auch die Schulen und absolvierte eine kaufmännische Berufslehre in

der Firma Kummeler + Matter. Im Jahre 1928 «schnupperte» der junge Berufsmann in Deutschland, doch zog es ihn nach einjähriger Wanderschaft wieder an die Aare zurück. 1929 gründete er zusammen mit seinem Vater eine Theater-Versandbuchhandlung. Anfänglich vertrieb Arthur Breuninger vom Estrich der heute noch bestehenden Papeterie Breuninger an der Laurenzentorgasse aus bestehende Literatur, von der er sich die Verlagsrechte erwarb. Doch bald wuchs in ihm der Gedanke, selber zur Feder zu greifen und eigene Dialektstücke für die Liebhaberbühne zu schreiben.

Kenner der Sprache des Volkes

Es begann 1930 mit dem kleinen Einakter «I dr Chlämmi». Breuninger schrieb meistens unter Pseudonymen, von denen er mindestens vier verschiedene brauchte. Er hielt sich vorwiegend an heitere Episoden, wagte sich aber dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend auch an ernstere Themen. Im Laufe der Jahrzehnte entstanden so gut 60 Mundartwerke, die bis heute Tausende von Aufführungen erlebt haben und auch nach dem Tode ihres geistigen Vaters noch gefragt sind. Breuninger kannte die Sprache des Volkes, er schöpfte aus seinen eigenen Erlebnissen oder ließ sich durch andernorts gelesene oder gehörte Burlesken zu einem Stück inspirie-

ren. Zahlreich sind demzufolge auch seine Bearbeitungen von hochdeutschen oder fremdsprachigen Volksstücken, die er auf unsere Verhältnisse umgesetzt und mit seinem eigenen Humor angereichert hat. Er kannte wie kein Zweiter das Angebot auf dem Sektor des schweizerischen Volkstheaters, hat er doch neben seinen eigenen Stücken auch Dutzende von Werken anderer Autoren verlegt.

Nie aktiv auf der Bühne gestanden

Der Theaterverlag Breuninger wuchs im Laufe des gut fünfzigjährigen Bestehens zum führenden und erfolgreichsten Unternehmen dieser Art in der Schweiz an. Seit 1966 bewältigte Arthur Breuninger seine Arbeit vom schönen Altstadthaus an der Kronengasse 4 aus. Im ersten Stock war sein «Reich», wobei das Telefon vor allem im Herbst, also vor der Theatersaison, heiss lief. Breuninger, wohl am besten bekannt unter seinem häufigsten Pseudonym Arthur Brenner, war nie selber auf der Bühne im Rampenlicht, stand aber dank seiner Erfahrung den Vereinen und Theatergruppen mit Rat und Tat zur Seite, sei dies bei der Auswahl des Stückes oder bei Regieanweisungen. In eher seltenen Fällen sah sich Arthur Brenner alias Breuninger eine Vorstellung an.

Neben seiner Lebensaufgabe für das Volkstheater fand Arthur Breuninger

schon in jungen Jahren Zugang zum Medium der Fotografie und wechselte später zu den bewegten Bildern, zum Film. Aus seiner reichen Hinterlassenschaft haben wir einige Fotografien ausgesucht, die Alt-Aarau betreffen und damit neben dem Künstler Breuninger auch den heimatverbundenen Aarauer zeigen. Arthur Breuninger starb am 30. November 1980 nach kurzer schwerer Krankheit, er bleibt aber durch sein vielfältiges Werk in schönster Erinnerung.

Bahnhofstraße und beim Behmen

So sah es vor nicht allzulanger Zeit am «Behmen»-Platz bei der Alten Mühle aus! Im Bilde 1 dominieren die zwei schönen Giebelhäuser im Vordergrund: die Papeterie Samuel Käser und die Samenhandlung Bircher. Anstelle der letzten war früher, vor einigen Jahrzehnten, das alkoholfreie Restaurant «Banga»; nicht zu verwechseln mit dem späteren Café Grogg, das sich rückwärts in der kleinen «Einbuchtung» befand, wo heute das Schuhgeschäft Vögele ist. Das Bild hat insofern auch gewerblich-dokumentarischen Wert, indem es die Papeterie S. Käser zeigt und damit an die Zeit erinnert, als die damals zwar kleinere, aber schreibseligere Stadt Aarau sieben eigentliche Papeterien besaß, während heute diese Branche im spezifischen Sinne in der Innerstadt noch durch zwei

1 Bahnhofstraße und beim Behmen.

2 An der Laurenzentorgasse.

3 Am Rain und an der Vorderen Vorstadt.



1

Geschäfte vertreten ist. Links vorne im Bild rattert die Suhrental-Bahn Richtung Endstation Bahnhofplatz: Das «Tram» fährt gerade am schönen Jugendstil-Bau vorbei, der «zum Central» hieß und zu Beginn unseres Jahrhunderts eine Gaststätte war. Schon zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde die Beiz in eine Drogerie umfunktioniert. Der ganze altertümliche Gebäudekomplex auf der Südseite der Bahnhofstraße, der auf der Foto zu sehen

ist, ist Mitte der sechziger Jahre abgerissen worden.

An der Laurenzentorgasse

Bild 2 zeigt die ganze Laurenzentorgasse mit dem Wahrzeichen des «Storchen». Das Gebäude auf der Foto, mit dem Colonialwaren-Laden Karl Hausmann, war einst ein renommierter Gasthof, der



2



3

unter anderem auch Johannes Brahms zu seinen Gästen zählte. Das alte Haus wurde in neuerer Zeit abgerissen und das heutige Schuhhaus R. Wehrli «zum Storch» errichtet. Im Vordergrund links die Papeterie Breuninger, heute neben Comestibles Fischer das älteste Geschäft an der Laurenzentorgasse. Seinen Namen erhielt dieser relativ kurze Straßenzug von dem mächtigen Laurenzentor, das sich beim Zugang auf der Grabenseite erhob und das im Jahre 1808 abgerissen worden war.

Am Rain und an der Vorderen Vorstadt

Foto 3 zeigt den Zugang von der Vordern Vorstadt zum Rain, welcher Winkel im allgemeinen Volksbewußtsein markiert war als Standort des urgemütlichen Restaurants «Berna», das links im Bilde zu sehen ist. Früher hieß es, im Soge einer patriotischen Welle getauft, «zum neuen Bund». Doch der Volksmund machte daraus bald einen «Schneggenbund», und ein späterer Besitzer hielt es für angebracht, auf den Namen «Berna» überzugehen. Beim Eckhaus Vordere Vorstadt/Rain mit dem Vorbau im 1. Stock sieht man die Anschrift «Café Ortlieb». Lange Zeit aber befand sich dort, zum Bilde von Alt-Aarau gehörend, die Kolonialwaren- und Samenhandlung E. Zehnder-Bisang. Der ganze auf der Foto sichtbare Trakt

Rain/Vordere Vorstadt/Ecke Ziegelrain ist abgerissen worden.

Am Holzmarkt und Ziegelrain

Die Wirtschaft am Ziegelrain mit der dazugehörigen Metzgerei ist verschwunden. Den alten Aarauern ist noch die Speisewirtschaft Häfliger und hernach (unter dem gleichnamigen Besitzer) das Kohler-Stübli in bester Erinnerung. Die Wirtschaft trug stets den Namen des jeweiligen Besitzers, wie auf der Foto Nr. 4 zu ersehen ist. Heute befindet sich dort der Denner-Superdiscount. Im Hintergrund, gegen das Saxerhaus, das Gebäude mit dem Vorbau im 1. Stock, damals Café Hediger. Das Bild zeigt noch einen Ausschnitt des Holzmarktes, wo sich das traditionelle Goldschmiede-Geschäft an dieser Ecke bis heute (E. Stark) erhalten hat. Offenbar wurde die Aufnahme kurz vor dem Abbruch des Ziegelrain-Wirtshauses gemacht. An der Fassade steht zwar noch der Name eines ehemaligen Besitzers aus den 50er Jahren. Doch beim Saxerhaus zeigt die Verkehrstafel mit dem Autobahnzeichen, welche Stunde es geschlagen.

5 Männer in der Halde

Dieses Bild (5), das fünf betagte Männer sitzend auf der untern Haldenstiege zeigt,



4

ist ein Zeitdokument ohnegleichen, sozusagen ein fotografischer «Van Gogh.» Wir können das Bild ruhig auf fünfzig, eher mehr Jahre zurückdatieren. Im Mittelpunkt schwebt die Zeitung, die von zwei Männern so gehalten wird, daß die ganze Runde an der Lektüre teilnehmen kann. Die alten Leute waren oft so arm, daß viele sich trotz billiger Abonnemente keine Zeitung leisten konnten. Eine solche Gruppe, wie auf dem Foto, war gar nicht

selten. Von einer längst vergangenen Zeit erzählt auch die Fußbekleidung. Alle tragen «hohe Schuhe», wie man sagte (der hochdeutsche Ausdruck «Schnürstiefel» war bei uns nie geläufig). Die Schuhe sind alle schwer genagelt, nicht nur der «Bodenhaltung» wegen, sondern um das Abnutzen des Leders zu vermeiden. Jeder Schritt Weges wurde ja zu Fuß zurückgelegt. Alles im Volke trug «hohe Schuhe» (auch zu Hause); ein Halbschuh war selten





und galt an sich als elegant. Der Mann mit der Zipfelmütze ist barfuß; offenbar ein Vorkämpfer der Reflexzonentherapie.

Stadthöfli

Der Fotograf hat das Bild 6 unter dem Torbogen des Stadthöfli aufgenommen, wo sich der Blick gegen Zollrain, Rathaus und Adelbändli öffnet. Das Foto zeigt Aarau an einem trüben Wintertag. Zwei längst verschwundene Geschäfte fallen in die Augen. Vorne rechts das ehemals bekannte Restaurant «Zollrain»; das Haus wurde beim Rathaus-Umbau 1952–57 abgerissen. Vis-à-vis, beim «Veltlinerstübli», steht noch der Korbwaren-Laden von Traugott Geißmann. Der dank spärlichen Verkehrs auf den Straßen liegende Schnee erlaubte den Leuten, umweltfreundlich mit dem Schlitten Einkäufe zu machen. Im Stadthöfli-Tor befand sich, ebenfalls einst ein Begriff für diesen Stadtteil, die Holz- und Kohlenhandlung der Geschwister Stirnemann. In den meisten Privathaushaltungen wurde mit Holz und Briketts geheizt, und im Winter herrschte im Stadthöfli emsiger Betrieb.

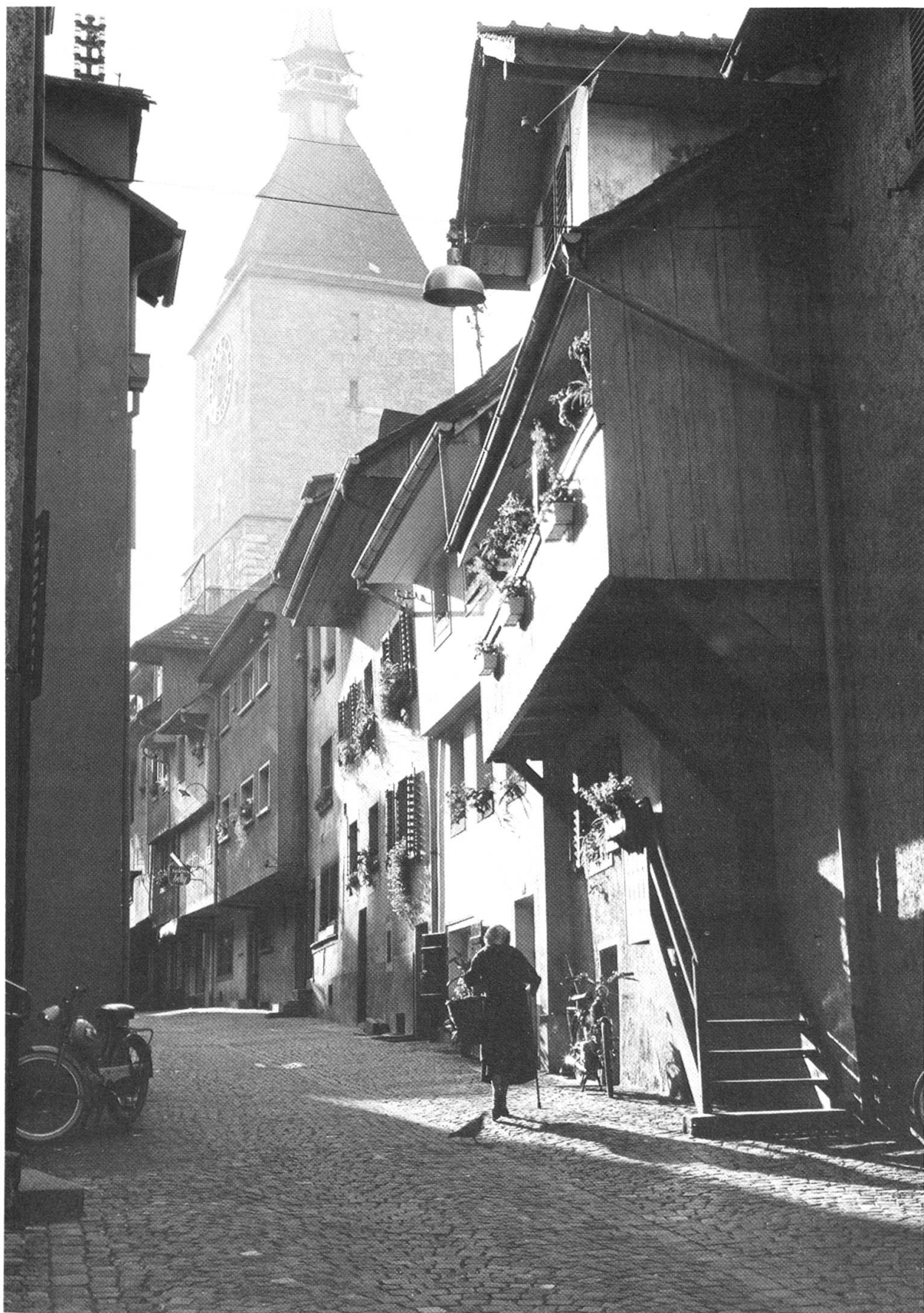
An der Golattenmattgasse

Die Golattenmattgasse, die vom Obertor gegen die Halde abzweigt, im untern Teil

sehr steil abfallend, gehört zu den ältesten Stadtteilen. Noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg war sie eine echte Handwerker-gasse mit Schreinerei, Spenglerei, Schlosserei, Schuhmacherei und andern, kleinern Gewerbebetrieben. Heute ist die Golattenmattgasse eine reine Wohnstraße, eine Oase der Ruhe in der Innerstadt. Früher führte von hier, das heißt ungefähr von dem prächtigen Hause im Vordergrund rechts, eine Geröllhalde Richtung Haldentor. Daher der Name «Golatten», das eben (wie zum Beispiel auch Goldau) «abfallendes Geröll» bedeutet. Man hat dann die Gasse bis in die Halde hinab ausgebaut, und seither trägt sie den heutigen Namen. Der Blumenschmuck vor den Fenstern zeugt vom Bemühen der Bewohner, die Gasse heimelig zu gestalten, zu einer Zeit, als es in der «Golatti» noch anders aussah als heute. Der ganze mittlere Trakt der auf der Foto 7 sichtbaren Häuser wurde vor einigen Jahren abgerissen und an ihrer Stelle nach Möglichkeit stilgerechte Neubauten errichtet. Das Wahrzeichen der «Golatti», wie die Gasse im Volksmund heißt, ist der alles überragende Oberturm.

Zschokke-Denkmal

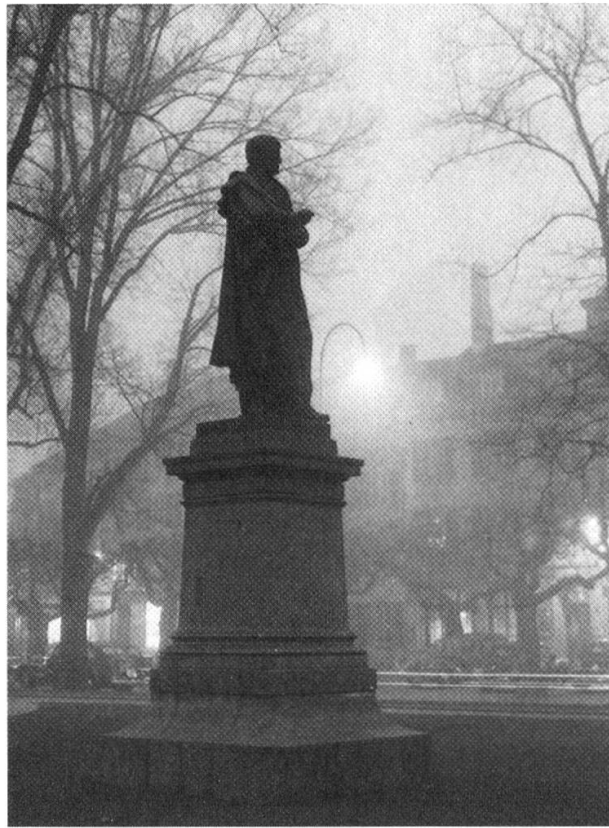
Das Zschokke-Denkmal (Bild 8) im Kasinopark, aufgenommen in einer nebligen Novembernacht, ist von packender Symbolik. Man sieht den großen Denker



8 Zschokke-Denkmal.

9 Der alte «Hirschen» am Graben.

gleichsam Tag und Nacht, die Schrifttafel in der Hand, wachend über das Wohl des Volkes, das diesem universalen Manne so sehr am Herzen lag. Ringsum im Nebel die falben Lichter am Graben, die nächtliche Stunde, da die Stadt zur Ruhe geht. Das Denkmal wurde 1894 enthüllt und feierlich eingeweiht. Geschaffen wurde die Statue, die auf einem Vogesen-Granitsockel steht, vom Bildhauer Alfred Lanz aus La Chaux-de-Fonds. Der Blick



8



9



10

Zschokkes auf dem Denkmal ist zum Jura hinüber gerichtet, der für ihn in zweierlei Hinsicht wichtig war. Dort, an der Küttigerstraße, steht die «Blumenhalde», die Zschokke um 1820 herum erbauen ließ; sodann war der Jura vornehmlich der Schauplatz einiger Romane, die der damalige führende Schriftsteller Zschokke schrieb und von denen einige bis heute nichts von ihrer Faszination verloren haben, wie unter anderem auch der «Freihof

von Aarau» und «Addrich im Moos» sowie «Der Flüchtling im Jura».

Der alte «Hirschen» am Graben

Die Foto 9 zeigt das Gasthaus «Hirschen» am Graben gerade vor dem Abbruch. Schwarz gähnen die Fensterhöhlen, und zu allem Überfluß kündigt die Firmentafel am Bretterschlag an, was es geschlagen

hat. Der «Hirschen» war eine der fidelsten Wirtschaften in Alt-Aarau, wo August Suter, der legendäre Wirt und Kranzschwinger, das Tagesgeschehen allerdings fest am Zügel hielt. Die Gaststube war durch eine Treppe in zwei Lokale abgetrennt, die der Volksmund bald auf «Hafen und Dock» taufte. An der Nordfassade des Gasthauses sieht man noch das verblasende Fresko eines «Hirschen». Das Gemälde erinnert an die ehemalige Szene daselbst, als der Stadtgraben noch nicht aufgefüllt war und Hirsche darin weideten. Daher auch der Name des Gasthauses. 1820 wurde der Graben, der in alter Zeit zur Stadtbefestigung gehörte, durch Kettensträflinge aufgefüllt und mit Platanen zur Promenade ausgebaut. Auch die letzten Hirsche wanderten, wie es alter Brauch war, in die Pfannen der stadträtlichen Küchen. Zur Erinnerung an den entschwundenen Wildpark hat dann ein kunstsinniger Wirt den Hirschen an die Fassade des Gasthauses malen lassen. Der

«Hirschen» wurde im Zuge der dortigen Zentrumsüberbauung abgerissen.

Der einstige Bahnhofplatz

Der schöne Bahnhofplatz mit dem guten, alten Aarauerhof, der in der Sünden-Maienblüte vor dem Zweiten Weltkriege so viele rauschende Feste erlebte, ist auf dem Bild Nr. 10 zu sehen. Noch ist das Schützendenkmal «am rechten Ort» und die Suhrentalbahn parkiert gerade in der «Endstation.» Eine wuchtige Barriere gegen jedes «Autorenrennen» auf der Bahnhofstraße! Welcher Friede noch auf dem Platz: Rechts im Bilde die «klassischen Bauten» der Bahnhofstraße, Hauptpost, Schweizerische Bankgesellschaft und Café Bank, die ihr Gesicht nicht verändert haben und mit ihrem Image von Beständigkeit die heute veränderte Szene doch noch zu einem geschlossenen Gebilde zusammenhalten.

